Über Fallschirmspringer und Visionen

Fred A. Pruyn

Als kleiner Junge liebte ich es, auf mein Fahrrad zu steigen, aus der Stadt heraus zu radeln und die Fallschirmspringer zu beobachten, die auf den nahegelegenen Wiesen landeten. Einen Bauernhof überquerend, passierte ich die gleichgültigen Kühe und achtete ständig auf ihre großen Kuhfladen, die im hohen Gras versteckt lagen. Gleichzeitig hatte ich ein wachsames Auge auf den blauen Himmel. Nach einem guten halben Kilometer erreichte ich einen kleinen Sandplatz, auf dem ein Windsack und einige Menschen waren. Die Sonne schien hell am klaren Himmel und die Temperatur war sehr angenehm an jenen traumartigen Sommertagen – nur der Wind weigerte sich, sich in dieses angenehme Szenario einzufügen und viele Fallschirmspringer hatten mit den gelegentlich heftigen Böen zu kämpfen.

Dann passierte es. Ich sah das Flugzeug hoch oben und konnte anhand des abnehmenden Geräuschs des Flugzeugmotors sagen, dass der Pilot den Motor gedrosselt hatte. Ein kleiner schwarzer Punkt erschien, der zu rasch zur Erde fiel. Der Fallschirm öffnete sich rechtzeitig und man konnte sehen, wie der Mann schnell mit dem Wind dahintrieb, weit weg von der Landezone.

Für einen Augenblick verschwand er in einem Graben und Sekunden später konnte man ihn sehen, ganz durchnässt, mit seinem Fallschirm im starken Wind kämpfend. Ich war erleichtert, dass er ohne Verletzung gelandet war, denn offensichtlich war er kein erfahrener Fallschirmspringer. Als er um Hilfe rief, rannte ich auf ihn zu. Außer Atem stoppte ich genau vor dem kleinen Graben, in dem er so unglücklich gelandet war. Die Wasserlinsen und die größeren Pflanzen hatten sich wieder über der Wasseroberfläche geschlossen und hinterließen nicht die kleinste Spur von den Geschehnissen vor einigen

Minuten. Der arme, tropfende Kerl wurde vom Wind weitergezogen, landete dann in irgendeinem Kuhfladen und rief wieder um Hilfe. Um zur nächsten kleinen Brücke zu gelangen, hätte ich noch weitere zehn Minuten gebraucht. Schnell schätzte ich mein turnerischen Können und die Breite des Grabens ein und war glücklich, dass wenigstens ein Erwachsener Vertrauen in meine Fähigkeit hatte, ihm zu helfen. Rückblickend muss ich gewusst haben, dass ich den Sprung nicht schaffen würde, da ich in Mathematik und Turnen nicht besonders gut war. Ich nahm einen langen Anlauf, sprang, sank auf den Grund und kam ganz bedeckt mit Wasserlinsen und schrecklich stinkend wieder an die Oberfläche.

Nachdem ich dem Mann mit seinem Fallschirm, der wild im Wind herumflatterte, geholfen hatte, radelte ich wie ein kleines grünes Marsmännchen nach Hause und ließ eine Spur von Wasser und Wasserlinsen hinter mir. Zu Hause konnte ich dem Ärger meiner Eltern nicht entrinnen; mein Vater rief: „Würde ich andere Menschen über einen Wassergraben springen sehen, würde ich es ihnen sicherlich nicht nachmachen."

Dann wurde mir bewussst, dass ich nicht gesprungen war, um dafür eine Belohnung zu bekommen, noch war da irgendein störender Gedanke über Versagen, sondern ich hatte nur die Hilflosigkeit des Fallschirmspringers in meinem Herzen empfunden. Vielleicht zum ersten Mal in meinem jungen Leben entdeckte ich eine andere Welt. Und so fühlte ich mich nicht beschämt, sondern sogar ein wenig froh. Manchmal scheint es fast unvermeidlich zu sein, auf den schlammigen Grund zu sinken, um mit einer neuen Vision an die Oberfläche zu kommen.

Die Zeit ist nur ein Strom, in dem ich zum Fischen gehe. Ich trinke aus ihm; aber während ich trinke, sehe ich den sandigen Grund und stelle fest, wie seicht der Strom ist. Seine dürftige Strömung gleitet dahin, aber die Ewigkeit bleibt. Ich möchte tiefer trinken; im Himmel fischen, dessen Kiesboden mit Sternen übersät ist. Ich kann keinen einzigen Stern zählen. Ich kenne den ersten Buchstaben des Alphabets nicht. Ich habe es immer bedauert, dass ich nicht so weise bin, wie an dem Tag, als ich geboren wurde.

– Henry David Thoreau